

Ein spätantik-frühmittelalterlicher Monogrammring aus Oberweis, Eifelkreis Bitburg-Prüm Lars Blöck



1
Oberweis.
Monogrammring.
a Oberseite. Platte mit eingraviertem Monogramm.
b Seitenansicht.
c Zusammengeschmiedete Unterseite der Schiene.
M. 2:1.
RLM Trier, EV 2019,213.

Am 10. Mai 2019 lieferte ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landesarchäologie im Rheinischen Landmuseum Trier einen silbernen Fingerling mit eingraviertem Monogramm ein [Abb. 1; 3], den er erst wenige Tage zuvor bei einer Oberflächenprospektion auf einem bereits bekannten römischerzeitlichen Fundplatz bei Oberweis entdeckt hatte, der wohl die Trümmerstelle einer römischerzeitlichen *villa* darstellt (Jahresbericht 1984-1986, 469).

In unmittelbarer Nähe der Fundstelle des Rings entdeckte der Finder bei einer Nachsuche im Jahr 2020 eine einfache Eisenaxt mit leicht gewölbter Oberkante, stark gewölbter Unterkante und rechtwinkligem Schaftloch [Abb. 2]. Die 120,1 mm lange Axt besitzt eine 56,6 mm breite Schneide, eine Nackenhöhe von 33,3 und -breite von 29,5 mm. Für die Schäftung weist die noch 359,5 g schwere Axt ein spitzovales, 31,4 x 18,0 mm großes Schaftloch auf. Derartige Äxte finden sich seit spätrömischer bis in frühmerowingische Zeit als Grabbeigabe vornehmlich bei Bestattungen männlicher Personen (Böhme 1974, 105-106, Typ B. – Böhner 1958, 165-166. – Friedrich 2016, 295, Typ Axt 3). Möglicherweise gehören der Monogrammring und die Axt zu den Beigaben einer durch landwirtschaftliche Aktivitäten mittlerweile zerstörten Bestattung, die im Bereich der (bereits aufgelassenen?) *villa* angelegt wurde.



2
Oberweis.
Eisenaxt.
a Aufsicht. b Seitenansicht.
M. 1:3.
RLM Trier, EV 2020,4.

Beschreibung

Der 8,08 g schwere Silberring, der einen 20,8-21,3 mm großen inneren Durchmesser aufweist, besteht aus einer bandförmigen, im Querschnitt außen leicht aufgewölbten Schiene, die unten deutlich sichtbar unsorgfältig zusammengeschmiedet wurde. Die Schiene verbreitert sich von unten zu den Schultern von 5,3 auf 8,8 mm. Dabei nimmt sie von 1,2 auf 2,0 mm an Stärke zu.

Von der Schiene hebt sich eine 8,9 mm x 10,7 mm große und 3,2 mm hohe, rechteckige Platte ab, die zusammen mit der Schiene in einem Wachsauuschmelzverfahren gegossen wurde und nach dem Guss durch Unterfeilungen, insbesondere an den Ecken, von der Schiene abgesetzt ist. Auf der Platte befindet sich ein 8,8 mm x 7,1 mm großes, rechteckiges Feld mit einschwingenden Längsseiten, das durch tremolierstichartige, eingepunzte Kerbleisten gebildet wird. Zentral in dem Feld liegt ein ebenfalls eingetieftes, rückläufig zu lesendes (retrogrades) Monogramm. Dies zeigt, dass der Ring zum Siegeln vorgesehen war. Sowohl die Feldbegrenzung als auch das Monogramm wurden möglicherweise bereits in das Wachsmodell gepunzt beziehungsweise graviert und nach dem Guss des Rings mit einem Stichel nachbearbeitet. Das Monogramm ist aus mehreren ligierten beziehungsweise ineinander geschriebenen Buchstaben einer Capitalis-Schrift mit stark ausgeprägten Serifen konstruiert. Der zentrale Buchstabe, der das Gerüst des Monogramms bildet, wird – wenn man den Abdruck des Monogramms betrachtet – von einem um 270° gekippten, bogenförmigen Buchstaben C gebildet. Der linke (untere) Arm des C fungiert zugleich als Längshaste eines L und eines R, in dessen Zwickel von Längshaste und Cauda ein A und möglicherweise ein auf dem Kopf stehendes V ligiert sind. Der rechte (obere) Arm stellt die Längshaste eines E dar und bildet zusammen mit der Cauda des vom linken C-Arm ausgehenden R ein weiteres V. Weiterhin kann der Arm zusammen mit seiner ausgeprägten unteren Serifen und dem unteren Querbalken des E sowie dem oberen Querbalken des E und dessen Ausgangsserifen als ligiertes I verstanden werden. Unter den C-Bogen ist schließlich noch ein S gestellt, das zwar leicht die Oberseite der R-Cauda berührt, ansonsten jedoch frei steht. Demnach besteht das Monogramm aus folgenden Buchstaben: C, L, R, A, V, E, V, I und S.

Bemerkenswert ist, dass der Ring keine Trage- und Benutzungsspuren aufweist: So zeigt die Ringinnenseite noch deutliche Feilspuren von der Überarbeitung nach dem Guss; in den Buchstaben des Monogramms sind ferner feine Grate erhalten, die von der mit einem Stichel durchgeführten (Nach-)Gravur stammen.



3

Oberweis.

Monogramring.

Platte mit eingraviertem

Monogramm und Abdruck.

M. 2:1.

Datierung und Einordnung

Der Ring aus Oberweis lässt sich typologisch einer spätrömischen, in den Nordwestprovinzen weit verbreiteten Ringform zuweisen, die durch eine runde Schiene mit einer ungefähr gleichbreiten rechteckigen Platte mit eingraviertem Dekor charakterisiert ist und die – ausgehend von der englischsprachigen Forschung – nach einem in England gelegenen Fundort eines dieser Ringe als „Brancaster type (signature ring)“ bezeichnet wird. Der Ringtyp wurde jüngst in einer Einzelstudie untersucht und typologisiert (Gerrard/Henig 2016). Der Ring aus Oberweis lässt sich aufgrund seiner erhöhten rechteckigen Platte, die gleichbreit wie die Ringschiene ist, dem Typ IA1 zuweisen.

Da laut Gerrard und Henig nur wenige Ringe des Brancaster-Typs aus stratifizierten archäologischen Befunden stammen, gestaltet sich eine enge zeitliche Einordnung des Ringtyps schwierig. Die wenigen anhand ihres archäologischen Befundkontextes datierten Ringe von britischen und kontinentalen Fundplätzen deuteten darauf, dass die Ringe im späten 4. und 5. Jahrhundert in Gebrauch waren beziehungsweise deponiert wurden (Gerrard/Henig 2016, 229-231; 239-244). Welche Relevanz die von ihnen erarbeiteten Typenvarianten der Brancaster-Ringe besitzen – ob sie möglicherweise eine chronologische Entwicklung innerhalb des Ringtyps oder unterschiedliche Werkstätten und Herstellungsprozesse widerspiegeln –, wird nicht diskutiert. Als früher, wenn nicht gar als frühester, Vertreter des Ringtyps gilt ein bereits 1847 bei Ruwer (Stadt Trier) entdeckter goldener Ring, in dessen aufgelötete Platte eine Frauenbüste und die retrograde Inschrift VIVAS MARINA eingraviert ist [Abb. 4]. Aufgrund der Scheitelzopffrisur, die die abgebildete Frau trägt und die ihre besten Parallelen in der Darstellung solcher Frisuren von Frauen in der konstantinischen Münzprägung besitzen soll, wird der Ring aus Ruwer in constantinische Zeit datiert (Goethert-Polaschek 1984 Nr. 33). Folgt man dieser zeitlichen Einordnung des Rings aus Ruwer, müsste man von einem deutlich früheren Einsetzen des Brancaster-Typs ausgehen als von Gerrard und Henig angenommen. Allerdings finden sich derartige Frisuren darstellungen auch noch bei Prägungen für Frauen der theodosianischen Dynastie – z. B. bei Galla Placidia, Honoria und Aelia Eudocia – im 5. Jahrhundert, wo sie zur Standardfrisur von Frauen der kaiserlichen Dynastie in der Münzprägung wird (Schade 2003, 95-96. – RIC X passim). Evident ist, dass die Büstendarstellung von Marina aus der Münzprägung für Frauen der kaiserlichen Familie übernommen wurde: Ihre Frisur wirkt durch ein breites Zopfgeflecht kappenartig konturiert, wobei das seitliche Haar durch eine dünne doppelte Punktreihe wiedergegeben ist, die von einem (als Frisurenbestandteil missverstandenen) Diadem rührt. Marina trägt dabei Ohrringe – ein Accessoire, das bei Frauenbüsten sowohl der konstantinischen als auch der theodosianischen Dynastie in der Münzprägung erscheint. Es ist also nicht abschließend zu entscheiden, ob das Vorbild für die Frauenbüste in der Münzprägung der konstantinischen oder der theodosianischen Dynastie zu suchen ist und der Ring aus dem 4. oder 5. Jahrhundert datiert.



4

Trier-Ruwer.

Ring mit Inschrift
VIVAS MARINA.

M. 2:1.

RLM Trier, Inv. G 1263

(Sammlung der Gesellschaft
für Nützliche Forschungen).

Während also der von Gerrard und Henig vorgeschlagene Datierungszeitraum der Ringe des Brancaster-Typs durch den Marina-Ring aus Ruwer nicht in constantinische Zeit nach vorne ausgedehnt werden kann, ist als sicher zu erachten, dass der Ringtyp länger, nämlich bis in das 6. Jahrhundert hinein, gefertigt wurde: Ein aus Richborough (Britannien) stammender Silberring besitzt auf seiner Platte ein graviertes, offenbar rechtläufiges Monogramm, das aufgrund seiner Buchstabenanordnung – bei dem zentralen Gerüstbuchstaben handelt es sich um ein A mit nach unten gebrochenem Querbalken, von dem die anderen Buchstaben abhängen – den sogenannten Arkadenmonogrammen zuzuordnen ist (zu den Arkadenmonogrammen: Hilberg 2000, 75-78; Garipzanov 2018, 202-203). Dieser Monogrammtyp wurde anscheinend erst im frühen 6. Jahrhundert in Gallien entwickelt. Demnach muss der Ring aus Richborough jünger sein als von Gerrard und Henig angegeben, die trotz des Monogramms eine Entstehung noch im 5. Jahrhundert postulieren (Gerrard/Henig 2016, 236; 248 Taf. 6). Im Übrigen muss auch von einer anderen Auflösung des Monogramms ausgegangen werden als vorgeschlagen, die in dem Monogramm den Namen BASIA lesen. Allein schon weil die rechte Stütze der Monogrammarkade ein nicht erkanntes, retrogrades L enthält, kann die Lesung BASIA nicht korrekt sein.

Das Monogramm des Rings aus Oberweis gehört ebenfalls zu den Arkadenmonogrammen. Mit seinem einfachen, runden oberen Abschluss, der durch das gekippte C gebildet wird, ist er einer frühen Variante, den Bogenarkadenmonogrammen, zuzuweisen (Hilberg 2000, 76-78; 99-101. – Garipzanov 2018, 202-203).

Bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde bei Ausgrabungen im Bereich eines spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfelds in Hermes (Dép. Oise) bei einer Bestattung – angeblich einer Frau – als Beigabe ein Silberring gefunden, auf dessen rechteckiger Platte sich ein rechtläufiges Bogenarkadenmonogramm mit einem gekippten C als oberem Abschluss befindet (Deloche 1900, 195-196). Die pentagonale Schiene ist in vier durch Wülste getrennte Facetten unterteilt, auf denen die Formel VIVAS IN DEO eingraviert ist. Der Ring weist hinsichtlich seiner polygonalen Form und seines Inschriftformulars Parallelen zu einer Gruppe innerhalb der britischen Brancaster-Ringe auf, die sich durch ihre in Facetten unterteilte, oktagonale Schiene auszeichnen (Gerrard/Henig 2016, 228; 233-234). Zwei der britischen Ringe – ein in der Forschung als Senicianus-Ring bekannter Goldring aus Silchester (Corbey Finney 1994) und ein in Richborough entdeckter Ring aus Kupferlegierung – tragen wie der Ring aus Hermes auf der Schiene die eingravierte Formel VIVAS IN DEO. Beide Ringe wurden nicht in

einem datierten Kontext gefunden. Bei dem dritten Ring – einem Silberring, der zu dem Silberdepot Great Horwood gehört (Waugh 1966, 63; 66) – sind sowohl die Platte als auch die Schiene unverziert, wobei es sich bei dem Ring um ein noch für eine Gravur vorgesehenes, unfertiges Stück handeln soll (Gerrard/Henig 2016, 238). Das Depot soll nach Ausweis der Typochronologie seiner Objekte zwischen ca. 350 und 425 verborgen worden sein (Hobbs 2006, 264 Nr. 1991. – Waugh 1966, 66). Schließt man den Ring aus Hermes den britischen Brancaster-Ringen mit polygonaler Schiene an, könnte man für den Ring und damit auch für sein Bogenarkadenmonogramm von einer Entstehung bereits ab dem Zeitraum vom späten 4. bis in das 5. Jahrhundert ausgehen. Allerdings unterscheidet sich der Ring aus Hermes von den britischen Stücken in der Anzahl und Ausgestaltung seiner Facetten, sodass aus typologischen Gründen nicht zwingend eine gleichzeitige Entstehung mit den britischen Ringen zu postulieren ist; da lediglich einer der britischen Ringe datiert ist, ist weiterhin unklar, ob tatsächlich alle britischen Ringe aus dem gleichen Zeitraum wie der Ring aus dem Depot von Great Horwood datieren.

Das früheste zeitlich sicher einzuordnende Bogenarkadenmonogramm mit einem gekippten C als oberem Abschluss findet sich auf dem Revers eines *nummus*, der unter Theuderich I. zwischen 511-534 – vermutlich in der Provence – geprägt wurde (MEC I 388 = Belfort 1894, 5449-5452) [Abb. 5]. Aus der Zeit zwischen 511 und 558 datiert ein kleiner, vermutlich in Marseille geprägter Silbermünztyp (Obol), der auf dem Avers ein Bogenarkadenmonogramm von Childebert I. mit einfachem rundem oberem Abschluss besitzt (Depeyrot 1998, 83 Marseille Nr. 2. – Kluge 2007 Nr. 136). Aus der Münzprägung der *civitas Massilia* (Marseille) sind weitere frühe Prägungen mit Bogenarkadenmonogramme bekannt (Depeyrot 1998, 85 Marseille Nr. 19), deren genaue Datierung innerhalb des 6. Jahrhunderts jedoch umstritten ist (Hilberg 2000, 77-78 Abb. 13; 15b-d. – Garipzanov 2018, 203).

Für den Ring aus Oberweis ist aufgrund seiner Ringform und des Monogrammtyps ein Entstehungszeitraum vom ausgehenden 5. bis zum mittleren 6. Jahrhundert anzunehmen. Die Paläographie des Rings mit seiner noch sehr stark der römischen Kapitale verhafteten Schrift deutet darauf, dass das Monogramm vor der Entwicklung der in Nordgallien ab dem mittleren 6. Jahrhundert dominierenden merowingischen Kapitalschrift entstanden ist (Bauer 1926, 12). Die Fertigung des Rings ist daher in der Zeit um 500 anzunehmen, sodass er innerhalb des Fränkischen Reichs zu den frühesten Vertretern der Monogrammrings gehört, die dort vor allem im späteren 6. und 7. Jahrhundert verbreitet waren (Hilberg 2000, 93-97).



5

*Nummus von Theuderich I.
(zw. 511–534).*

*Avers und Revers in der Vorlage
vertauscht.*

Träger des Rings

In der spätantiken und frühmittelalterlichen *Gallia* beziehungsweise *Francia* verwendeten die Eliten die aus Edelmetall hergestellten Monogrammringe auf lokaler Ebene als Anzeiger ihres herausgehobenen sozialen Status. Zusätzlich konnten einige der Ringe – wie das Stück aus Oberweis – zum Siegeln von Briefen und Urkunden verwendet werden (Garipzanov 2018, 127-128; 147-149; 205-206. – Hilberg 2000, 89-91; 108-113).

Zeitgenössische spätantike und frühmittelalterliche Quellen zu Siegelringen berichten, dass die auf den Ringen eingravierten Namen und Monogramme nur schwer zu lesen waren: Der spätantike Senator Symmachus schrieb in einem am Ende des 4. Jahrhunderts verfassten Brief (Epistulae 2,12,1), dass sein Name auf seinem Siegelring eher zu verstehen als zu lesen sei. Im frühen 6. Jahrhundert beschreibt Alcimus Avitus, Bischof von Vienne, ebenfalls in einem Brief ein kompliziert aufgebautes Monogramm, das er sich für seinen geplanten Siegelring wünscht (Epistulae 87). Ein Monogramm wurde demnach weniger gelesen, als dass es von einem Betrachtenden als für eine Person stehendes graphisches Zeichen gekannt oder erkannt wurde (Garipzanov 2018, 127-128. – Hilberg 2000, 69). Entsprechend gestaltet sich für den heutigen Leser die Auflösung eines antiken oder frühmittelalterlichen Monogramms als schwierig oder mitunter unmöglich. Im Fall des Monogramms des Oberweiser Rings kann man sich für die Rekonstruktion des Namens zunächst an dem frühen einfachen Typ des Bogenarkadenmonogramms orientieren, der auf dem Revers des unter Theuderich I. geprägten Nummus-Typs (MEC I 388) erscheint. Aufgrund der Averslegende des Münztyps, in der der Name Theudericus in verschiedenen Schreibvarianten erscheint, ist sicher, dass das Monogramm für den Namen Theudericus steht. Sofern das Monogramm auf dem Ring aus Oberweis analog gebildet wurde, ist der als C zu lesende Abschlussbogen zusammen mit dem im rechten C-Bogen ligierten I, dem mit der Cauda des R gebildeten V und dem freistehenden S als Namensendung -ICVS zu lesen [Abb. 6]. Mit den noch freien Buchstaben L, R, A, V, E lässt sich als Auflösung für das Monogramm sinnvoll nur der germanische Personennamen VALERICVS konstruieren, der (mit seinen Varianten) für das 6. und frühe 7. Jahrhundert im gallischen Raum belegt ist. So trugen zwei später heiliggesprochene Personen diesen Namen: der in Auvergne geborene Walaricus, der unter Columbanus als Mönch in das Kloster Luxeuil eintrat und später als Abt in der *Belgica II* in *Leuconaus* (Saint-Valéry-sur-Somme) ein Kloster gründete, in dem er 622 starb (Stadler u. a. 1882, 758-759) sowie der in der *Belgica II* geborene Valericus, der in die *Aquitania* zog, wo er bis zu seinem Tod um 620 in einer Einsiedelei lebte (Carles 2004, 49-50. – Stadler u. a. 1882, 645-646).



Der in der Zeit um 500 lebende Träger des Rings aus Oberweis, der im Bereich einer römischerzeitlichen *villa* lebte oder zumindest dort bestattet wurde, gehörte also der lokalen Elite im ländlichen Raum des Bitburger Gutlands an. Er trug den germanischen Namen Valericus, besaß aber einen in römischer Tradition hergestellten Ring, der einerseits dem Siegeln von Briefen und Urkunden diente, zugleich aber Symbol seiner herausgehobenen gesellschaftlichen Stellung war. Sein Monogramm wiederum stellte die im fränkischen Südgalien entwickelte Adaption eines ursprünglich aus dem griechisch-italischen Raum stammenden graphischen (Macht-)Symbols dar. Der Ring und sein Träger, die römische und barbarische Elemente vereinten, sind typische Vertreter der Übergangszeit am Ende des Weströmischen Reichs und der Herausbildung der nachfolgenden barbarischen *Regna*.

6

Oberweis.

Monogramm des Rings
in aufgelöster Form.

M. 2:1.

An dieser Stelle sei Harald Gödert (Mettendorf), dem Finder des Monogrammrings und der Eisenaxt, sehr herzlich für die Überlassung der beiden Funde, die herausragende Zeugnisse für die Übergangszeit zwischen römischer und frühmittelalterlicher Zeit für den ländlichen Raum im Umfeld von Trier darstellen, gedankt. Dank gebührt auch Gabriel Heeren (GDKE, Landesarchäologie Koblenz), Dorothea Hübner, Marvin Seferi und Korana Deppmeyer für Literaturhinweise und ihre Diskussionsbereitschaft sowie Ludwig Eiden (alle RLM Trier) für die Restaurierung der Fundstücke.

Literatur

Avitus of Vienne, Letters and selected prose. Hrsg. von D. Shanzer/I. Wood (Liverpool 2002). – K. F. Bauer, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift. Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 9, 1926, H. 2/3, 1-45. – A. de Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes par ordre alphabétique des ateliers IV. Monnaies indéterminées, supplément (Paris 1894). – H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen Elbe und unterer Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974). – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958). – J.-A. Carles, Les titulaires et les patrons du diocèse de Périgueux-Sarlat.

Dictionnaire des paroisses du Périgord (Bayac 2004). – P. Corbey Finney, Senicianus' ring. *Bonner Jahrbücher* 194, 1994, 175-196. – M. M. Deloche, Étude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du Moyen Âge. Description de 315 anneaux, avec dessins de texte (Paris 1900). – G. Depeyrot, Le numéraire mérovingien, l'Âge de l'Or 4. Les ateliers méridionaux. *Moneta* 14 (Wetteren 1998). – M. Friedrich, Archäologische Chronologie und historische Interpretation. Die Merowingerzeit in Süddeutschland. *Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände* 96 (Berlin 2016). – I. Garipzanov, Graphic signs of authority in late Antiquity and the early Middle Ages, 300-900 (Oxford 2018). – J. Gerrard/M. Henig, Brancaster type signet rings. *Bonner Jahrbücher* 216, 2016, 225-256. – K. Goethert-Polaschek, Fingerringe. In: Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskatalog, Trier 1984 (Mainz 1984) 115-116 Nr. 33b. – V. Hilberg, Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingischen Frankenreich. In: *Arbeiten aus dem Marburger Hilfswissenschaftlichen Institut*. Hrsg. von E. Eisenlohr/P. Worm. *Elementa diplomatica* 8 (Marburg 2000) 63-123. – R. Hobbs, Late Roman precious metal deposits, c. AD 200-700. Changes over time and space. *BAR International Series* 1504 (Oxford 2006). – Jahresbericht 1984-1986. *Trierer Zeitschrift* 52, 1989, 427-485. – B. Kluge, Numismatik des Mittelalters 1. Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi. Sitzungsberichte, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 769. Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 45 (Berlin 2007). – K. Schade, Frauen in der Spätantike. Status und Repräsentation. Eine Untersuchung zur römischen und frühbyzantinischen Bildkunst (Mainz 2003). – J. E. Stadler/F. J. Heim/J. N. Ginal, Vollständiges Heiligen-Lexikon V (Augsburg 1882). – Quintus Aurelius Symacchus, Opera quae supersunt. *Monumenta Germaniae historica* 6,2. Hrsg. v. Otto Seeck (Berlin 1883). – H. Waugh, The hoard of Roman silver from Great Horwood, Buckinghamshire. *The antiquaries journal* 46, 1966, 60-71.

Abkürzungen

MEC I Ph. Grierson/M. Blackburn, The early Middle Ages (5th-10th centuries). *Medieval European coinage* 1 (Cambridge 1986).
 RIC X J. P. C. Kent, The Roman imperial coinage X. The divided Empire and the fall of the western parts A. D. 395-491 (London 1994).

Abbildungsnachweis

Abb. 1-4 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.
Abb. 5 nach: Belfort 1894 Nr. 5451.
Abb. 6 Th. Zühmer/F.-J. Dewald, RLM Trier.